

Ewald Volgger OT

Die neue liturgische Raumgestaltung des Linzer Domes

Erfahrungsbericht und liturgiewissenschaftliche Einordnung

„Zur Feier der Eucharistie versammelt sich das Volk Gottes gewöhnlich in einer Kirche oder, wenn eine solche nicht oder nicht in ausreichender Größe zur Verfügung steht, an einem anderen ehrbaren Ort, jedoch nur, wenn er eines so erhabenen Geheimnisses würdig ist.“ Mit dieser Einforderung der Ehrbarkeit des Ortes für das liturgische Geschehen durch die *Grundordnung für die Römische Messe* 2002 (GORM), Nr. 288, wird der Auftrag überantwortet, den liturgischen Ort achtsam, kunstvoll und als Ausdruck des Glaubens-, Kirchen- und Liturgieverständnisses zu gestalten.

1 Ausgangspunkt

Im Juni 2016 genehmigte Diözesanbischof Manfred Scheuer die liturgische Neugestaltung für den Mariendom in Linz.¹ Konstatierte Moderungen unter den Holzpodien mit Teppichbezug – eingefügt in den 1980er-Jahren – hatten dazu geführt, eine Neugestaltung in den Blick zu nehmen. Die Liturgie am Mariendom ist von einer sehr lebendigen Pfarr- und Domgemeinde geprägt, welche auf eine gewissenhafte Umsetzung der liturgischen Vorgaben für die Gemeinde, die liturgischen Ämter und Dienste, die Gabenbereitung und die Kommunion unter beiden Gestalten in

möglichst allen Eucharistiefeiern, auch am Wochentag, achtet. Der liturgische Raum soll von der Beschreibung der Liturgie und ihrer Theologie her konzipiert werden. Im historischen Raumkontext, der für die posttridentinische Liturgie geschaffen ist, gilt es auch die denkmalpflegerischen Fragestellungen respektvoll und doch auch aufs Neue bedacht zu berücksichtigen.

2 Verantwortliche ins Gespräch bringen (Arbeitsgruppe)

Die Pfarrgemeinde trägt im Wesentlichen das liturgische Leben am Mariendom. Natürlich hat die Bischofsliturgie und das Domkapitel, das als rechtlicher Träger des Domes die Entscheidungen und die Finanzierung zu verantworten hat, gut eingebunden zu sein, weiters die Gestaltenden der liturgischen Musik (Domkapellmeister, Domorganist, Chor), der Dombaumeister, die Experten der Liturgietheologie und der liturgischen Kommission für den Kirchenbau sowie das Kunstreferat der Diözese. Diese Personen wurden in ein Gremium (Arbeitsgruppe) zusammengeführt, um aus dem Blickwinkel ihrer Aufgabenbereiche und mit ihrer Kompetenz gemeinsam ihre Erfahrungen für den Mariendom zu reflektieren und ihre Erwartungen zu for-

¹ Vom Autor ist eine umfassende Publikation als Dokumentation der Prozesse und Ergebnisse in Bearbeitung. Vgl. dazu weiters www.dioezese-linz.at/dompfarre „Neuer Raum im Neuen Dom“.

mulieren. Ziel war die Ausschreibung an KünstlerInnen und ArchitektInnen gemäß der Bauordnung der Diözese Linz, welche die Parameter einer Neugestaltung formuliert. Es ist hilfreich, dass die *Bauordnung der Diözese*, die auf der Homepage² abrufbar ist, klare Vorgaben auch für Vorgänge und Entscheidungen gibt.

3 Prozesse

Offene Gespräche über Vorstellungen und Umsetzungen von Ideen und Überlegungen sind wichtig. Gemeinsam gedachte Vorstellungen, auch geteilte theoretische Inhalte, führen nicht konsequenterweise zu gemeinsamen Vorstellungen in der Ästhetik und in der liturgischen Umsetzung. Im moderierten Prozess wurden daher seit 2009 alle liturgischen Feierformen und -anlässe im Dom und in der Domgemeinde in den Blick genommen – nicht immer kontrovers- und konfliktfrei. Dabei wurde rasch klar, dass die gewachsene Tradition ebenso ernst zu nehmen ist wie das Neubedenken der liturgieamtlichen und liturgietheologischen Vorgaben, welche zunächst raumneutral und frei von ästhetischen Vorstellungen diskutiert sein sollten. Zudem sollte immer auch im Blick bleiben, dass die Bischofsliturgie eine Vorbildfunktion in der Diözese zu haben hat. Das Spannungsfeld zwischen Domliturgie und Pfarrliturgie mit den symboltheologischen Orten wie Kathedra und Priestersitz war immer wieder Thema. Hinzu kommen die liturgischen Groß-Feiern mit ihren eigenen organisatorischen und raumästhetischen Herausforderungen, wie sie sich für eine Diözesangemeinschaft ergeben (z. B. Bischofsweihe, Seligsprechung, Weiheli-

turgien [wie beispielsweise Chrisammesse mit Ölweihe], diözesane Feste u.v.a.m.). „Die Gemeinde, die betet und singt“, die Versammlung aller Getauften, von denen jede und jeder einzelne ein sakramentales Zeichen der Christusgegenwart ist, ist Trägerin der Liturgie. Sie ist verantwortlich für die Feier der Liturgie, die Hauptverantwortlichen tragen Sorge, dass diese Funktion immer vor Augen steht und erfüllt werden kann. Aus dieser Verantwortung erwachsen Ämter und Dienste mit ihrer Situierung im Raum. Die theologische Diskussion hat dafür den *communio*-Begriff eingeführt. Der Raum muss diese theologische Sicht der liturgischen Gemeinde widerspiegeln. Die Dommusik deklarierte ihrerseits, sich als liturgischer Dienst zu verstehen und als solcher in der neuen Raumkonzeption verortet zu werden. Sie forderte dabei auch, die unterschiedliche Zusammensetzung im Blick zu haben (KantorIn, Schola, Bläsergruppe, Chor und Orchester in unterschiedlichen Größenordnungen).

4 Neue/alte Lösung

Die Arbeitsgruppe entschied, die Vierung der architektonischen Kreuzstruktur des Domes als neuen liturgischen und architektonischen Mittelpunkt der neuen Umsetzung zu deklarieren. Dieser Ansatz entspricht dem historischen Konzept des Mariendomes. Der Bauherr strebte seinerzeit an, am Übergang vom Langhaus in den sogenannten Klerikerraum mit Chorgestühl und Baldachinaltar einen Kreuzaltar für das Volk zu errichten. Ein solcher Ansatz war bereits von Prof. Hans Hollerweger im Zuge der Umgestaltungsabsichten in den 1980er-Jahren zur Diskussion gestellt worden.

² <https://www.dioezese-linz.at/institution/8015/downloads/article/1498.html> [Abruf: 28.02.2017]

Die Arbeitsgruppe hat zwei *Exkursionen* unternommen. Einerseits in den Norden mit den Stationen Regensburg, Köln, Kloster Marienthal, Limburg, Frankfurt, München, sowie in den Süden über Sterzing, Bozen, Verona, Padova und Udine. Es hat sich gezeigt, dass das Gespräch in anderen Kultur- und Kirchenräumen für die Klärung der eigenen Aufgabenstellung hilfreich ist. Daneben wurden *Konsulte* abgehalten, in denen Experten aus den Bereichen Architektur, Kunst und Liturgie ihre Vorstellungen, Reflexionen und anstehende Aufgaben formulierten, welche auch mit weiteren eingeladenen Interessierten diskutiert wurden. Dabei konnte erwogen werden, wie die gegenwärtige Liturgietheologie möglichst konsequent umgesetzt, der Raum als Viel-Raum-System besser genützt und wie der historische Raum besser zur Geltung gebracht werden kann. Der Raum sollte auch die Möglichkeit bieten, unterschiedliche Frömmigkeitsformen und außerliturgische Begegnungen (z. B. Meditation, Trauerpastoral, geistliche Konzerte u. ä.) zu ermöglichen; auch die Möglichkeit zur Feier der außerordentlichen Liturgie fand Berücksichtigung. Es ist deutlich geworden, wie Architektur, Kunst und Liturgie sich gegenseitig bedingen und eine theologische Sprache zu sprechen haben, die das kirchliche Selbstverständnis vor Ort deutlich werden lassen.

5 Abklärungen

Abklärungen im Vorfeld sind mit dem staatlichen Bundesdenkmal und der kirchlichen Denkmalpflege notwendig: Was muss in diesem Sinne erhalten bleiben, wo kann das Für und Wider erwogen werden und wo hat der Bauherr freie Hand – das sind die leitenden Fragen dieser Gespräche.

Drei Beispiele: Die bestehende historische Kathedra in der Gestalt eines *Baldachin-Thrones* ist liturgie- und amtstheologisch nicht mehr vorgesehen. Die Entfernung und Neugestaltung wurde gestattet unter der Bedingung, dass die erhaltenswerte Kathedra (Stuhl) von Bischof Rudigier zu den anderen musealen Elementen der Rudigier-Memoria gegeben wird. Dagegen sollte das *Chorgestühl* als Ort der Tagzeitenliturgie und als Verortung des Domkapitels mit seiner besonderen Aufgabe räumlich und funktional erhalten bleiben. Die *Kanzel* als vorkonziliarer Ort außerliturgischer Verkündigung kann an den historisch vorgesehenen Platz zurückgegeben werden, welcher sich an der Säule hinter der Domherrensakristei befindet.

Themen wie Licht, Temperatur (Raumklima), Akustik, Materialien und Wegemöglichkeiten wurden reflektiert und auf die neue Raumkonzeption hin ausgelotet. Die diözesane Bedeutung des Mariendomes und die Größenverhältnisse bestimmen die finanziellen Herausforderungen, sie stehen aber in einer guten Ausgewogenheit mit den Kirchbauprojekten in anderen Pfarrgemeinden.

6 Die Ausschreibung an Kunst und Architektur

Auf dem Hintergrund der Abklärungen entschied sich die Arbeitsgruppe für die sogenannte *communio*-Lösung. Sie erarbeitete einen umfangreichen Ausschreibungstext mit detaillierten Beschreibungen. Eine Grundsatzentscheidung bildet die Erwartung, dass Kunst und Architektur nur gemeinsam einen Vorschlag erarbeiten können, sodass im Vorfeld KünstlerInnen und ArchitektInnen sich überlegen müssen, wie sie die Lösung gemeinsam vorschlagen.

Kunst und Architektur setzen aber nicht nur um, was vorgedacht wird, vielmehr bringen sie sich auch selbstständig ein. So ist einerseits ermöglicht und andererseits erwartet, dass beide einen die Lösung fordernden und fördernden neuen Diskurs im und für den liturgischen Raum eröffnen.

7 Die Jury und ihre Entscheidung

Für die Bewertung der Vorschläge wurde eine international besetzte Jury eingesetzt, bestehend aus Fachleuten der Liturgiewissenschaft, Liturgietheologie, Kunstreflexion und Architektur sowie aus den VertreterInnen der oben genannten Verantwortungsbereiche Pfarrgemeinde, Domkapitel, Bischofsliturgie. Die Jury konnte in der insgesamt dreitägigen Beratung erkennen, wie einerseits die Anregungen und Vorabklärungen der Ausschreibung aufgegriffen wurden, dass andererseits aber auch das ästhetische Empfinden und die architektonischen Vorgaben Lösungen insinuieren, welche die Arbeitsgruppe selbst nicht zu denken vermochte. Neu in dem nunmehr verabschiedeten und in Umsetzung begriffenen Vorschlag ist die künstlerische Idee, die Vierung des Domes in den Stadtraum einzubinden. Die gewohnten Alltagswege der Menschen führen an den Dom heran und begleiten im Dom zur Mitte hin. Die eine Ebene des liturgischen Geschehens sowie die Hervorhebung der wesentlichen Objekte Altar und Ambo durch Licht kennzeichnen den künstlerisch wie architektonisch interessanten Entwurf. Die für die Sichtbarkeit notwendige Erhebung wird mit einer Plattform für Altar, Ambo und Vorstehersitze bewerkstelligt. Durch die zentrale Gestaltung in der Vierung ergeben sich die intendierte theologische Situierung, eine neue feierpsychologische Einbindung der Gemeinde und zu-

gleich eine sinnvollere Sichtbarkeit. Deutlicher vor Augen gestellt wird die Berufung aller im Sinne des allgemeinen Priestertums, des königlichen und prophetischen Dienstes aller Getauften; das ordinierte Amt handelt im Namen der Versammlung und aus deren Mitte heraus. Die zentrale Position von Altar, Ambo und Priestersitz ist umgesetzt, die Einbindung der liturgischen Dienste in und um dieses Zentrum bewerkstelligt. Die Gemeinde ist stets sichtbar Trägerin des Geschehens, weil alles Wesentliche in ihrer Mitte und aus ihr heraus und auf sie hin geschieht. Die Mitte aber ist Christus, der Auferstandene, durch den, mit dem und in dem alles geschieht und zum Leben führt. Der Raum eignet sich nunmehr auch besser für die Groß-Liturgien. Den unterschiedlichen Feiern wie Tagzeitenliturgie, Kinderliturgie, Trauerfeiern und Andachtsformen wird ein eigener Raum ermöglicht; daneben finden Wochentagsgottesdienste u. ä. in Kapellenräumen statt.

8 Absicherungen der Entscheidung

Der kirchliche Raum ist für die Gläubigen immer auch ein Identifikationsraum. Ihre unterschiedlichen theologischen und spirituellen Erfahrungen und Vorstellungen, ihre Bilder von Kirche und Liturgie sind mit ihren Räumen verbunden. Es ist selbstverständlich, dass daher der liturgische Raum ein Mehrheitsempfinden, das auch von der kirchlichen Autorität abgesichert wird, widerspiegelt. Einwände, dass liturgische Vorstellungen bestimmter Gruppen ungenügend berücksichtigt worden seien, wurden erörtert und mit dem Bischof diskutiert. Schließlich lud dieser zum Gespräch mit den Vertretern, deren Liturgievorstellungen nicht berücksichtigt zu sein

schiennen. Dabei hat sich gezeigt, dass den theologischen Herausforderungen der aktuellen Liturgie entsprochen ist, dass andererseits aber für jene, welche die außerordentliche Liturgie pflegen möchten, gegebenenfalls eine neue und bessere Möglichkeit in der Nutzung des Kreuzaltares gegeben ist. Die neue Lösung ermöglicht unter Umständen auch die Nutzung des neu entstehenden Altares von mehreren Seiten – eine bereichernde Lösung. Schließlich soll angemerkt sein, dass eine Mischung in der Umsetzung der außerordentlichen und ordentlichen Liturgie der Kirche nicht sinnvoll ist. Es wurde auch erkannt: Wer das ganz andere fordert, darf nicht rechnen, Anspruch zu bekommen.

9 Umsetzungsphase, Expertengespräche und fachkundiges Arbeiten

In der spannenden Umsetzungsphase ergeben sich viele Expertengespräche über den Zusammenhang und die Ausdruckskraft von Theologie, Kunst und Architektur, aber auch über die Auswirkung von Materialien auf Ästhetik und spirituelles Empfinden. Die sorgsamsten Gespräche beabsichtigen die Umsetzung der kirchenamtlichen Texte, welche einfordern, dass „die zum Gottesdienst gehörenden Dinge wahrhaft würdig und schön zu sein haben, Zeichen und Symbole höherer Wirklichkeiten“ (GORM, Nr. 288).

10 Abschließende Bemerkungen

Den liturgisch handelnden Subjekten (Gemeinde, Vorsteher, Dienste) ist bewusst,

dass sich durch die neue Raumnutzung die inszenierende Gestalt der Liturgie verändern wird, der Gehalt bleibt derselbe oder wird durch die neue Gestalt bereichert. Der Liturgie ist aufgetragen, das zu tun, was Jesus getan hat. In ihr geht die Inkarnation Gottes, seines barmherzigen und treuen, heilenden und versöhnenden Handelns weiter, um durch, in und mit dem Auferstandenen den Menschen Wegbegleiter zu sein. Dieses Kommunikationsgeschehen wird im Mariendom neu verortet und inszeniert. Das fordert, Vertrautes aufzugeben, sich im Gewohnten in Frage stellen zu lassen und sich der Chance des neu Bedenkens und des neu Gestaltens zu öffnen. Ziel ist, der Kommunikation zwischen Gott und den Menschen Qualität zu geben.

Der Autor: Dr. Ewald Volgger OT, geb. 1961 in Bruneck/Südtirol; Univ.-Prof. für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Katholischen Privat-Universität Linz, seit 2014 deren Vizerektor; Generalsekretär des Deutschen Ordens; Mitglied zahlreicher diözesaner und überdiözesaner Gremien. Dissertation: „*Ad memoriam reducimur suam passionem ad nostram imitationem. Die Feier des Karfreitags bei Amalar von Metz (775/780–850)*“. Neben zahlreichen liturgiewissenschaftlichen und pastoralliturgischen Aufsätzen auch Publikationen zu Geschichte, Spiritualität und Liturgie des Deutschen Ordens – z. B.: *Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este. Hochmeister – Festungsplaner – Sozialreformer – Bildungsförderer*, Linz 2014; zus. mit Severin J. Lederhilger *OPraem* (Hg.), *Contra Spem Sperare. Aspekte der Hoffnung. Festschrift für Bischof Ludwig Schwarz SDB*, Regensburg 2015.